

Christine jetzt allerdings im Auto liegen, denn sie hatte ihre Haare am Abend vorher eingedreht. Die Socken zog sie über ihre Perlonstrümpfe, bevor sie in die Gummistiefel schlüpfte.

Noch hatte die sich langsam durch den Nebel kämpfende Sonne keine Kraft, die Kälte zu vertreiben, aber erste Lichtstreifen bahnten sich ihren Weg. Christine streifte sich ihre braunen Lederhandschuhe über, lief den Deich hinunter und auf die Mole, an deren Betonmauer in großen, verblässenden Buchstaben, die vielleicht schon fünfzig Jahre alt waren, geschrieben stand: »Betreten der Mole verboten«.

Die Kollegen der Spurensicherung waren bereits bei der Arbeit. Ein Leichenwagen wartete an der Straße. Es hatte etwas Unheimliches, die Kollegen zwar hören, aber

noch nicht sehen zu können. Der Nebel ließ nur wenige Meter Sicht zu. Während sie weiter nach vorn lief, erkannte sie Dr. Krügers Stimme. Der Rechtsmediziner besprach sich offensichtlich gerade mit dem Chef der Spurensicherung, Gerd Manssen.

»Moin«, sagte sie, als sie zu den beiden Männern trat.

»Moin«, antwortete Manssen.

Auch Krüger erwiderte den Gruß und fügte sogleich hinzu: »Wo haben Sie denn Ihre kratzbürstige Kollegin gelassen, Sie treten doch sonst immer im Doppelpack auf.«

Es war kein Geheimnis, und er machte auch überhaupt keinen Hehl daraus, dass er Oda nicht leiden konnte. Was auf Gegenseitigkeit beruhte, wie Christine wusste: Ihre Kollegin hielt Krüger für einen besserwisserischen Schnösel.

Bevor Christine zu einer Antwort ansetzen konnte, ertönte in ihrem Rücken ein breites »Sagen Sie bloß, Sie haben mich vermisst, Doc!«. Oda Wagner trat aus dem Nebel und grinste den Rechtsmediziner an. »Moin zusammen. Was liegt denn an?«

Wortlos wies Manssen auf den Absatz unterhalb des Molenfeuers, auf dem der Körper eines Mannes lag. Ein Polizeifotograf war dabei, die Szene in Fotos und Videos festzuhalten, bevor der Tote für eine erste Leichenbeschau freigegeben würde.

Kurze Zeit später – inzwischen hatte sich die nasskalte Luft trotz des Schals, der Gummistiefel und der handgestrickten Socken bis auf Christines Haut durchgearbeitet – hatten sie die Identität des Toten geklärt.

Fabian Baumann, fünfundzwanzig Jahre jung, Oberleutnant zur See. Seine Papiere und

einen Schlüsselbund hatte er bei sich gehabt, jedoch kein Telefon.

»Der Mann ist seit einigen Stunden tot«, stellte Krüger fest. »Unter Berücksichtigung der Witterung, der Körpertemperatur und der Leichenflecken ist anzunehmen, dass er noch keine zwölf Stunden hier liegt. Anzeichen für eine Schlägerei habe ich zwar nicht entdeckt, dem ersten Anschein nach gab es aber einen Schlag gegen den Kehlkopf. Sollte der zertrümmert sein, wovon ich ausgehe, kann es zu einem Bolustod gekommen sein. Das könnte bedeuten, dass sich die andere an dem vorausgegangenen Handgemenge beteiligte Person im Bereich der Kampfsportarten auskennt.«

»Bolustod? Können Sie das vielleicht mal für uns Normalos übersetzen? Wir sind schließlich nur Polizisten, keine hochwohlgeborenen

Mediziner«, warf Oda ein, was Christine ihr in diesem Moment nicht einmal verdenken konnte. Krüger liebte es, sein Wissen mit medizinischen Fachausdrücken zu spicken, und kostete solche Situationen aus.

Bevor er jedoch auf Odas Einwurf reagieren konnte, sagte Manssen: »Abgesehen von Krügers Einschätzung haben wir bislang auch sonst kaum Spuren gefunden, die auf einen Kampf schließen lassen. Was natürlich nichts heißen muss. Nach Abschluss der Untersuchung wissen wir mehr. Die frischen Spuren im Raureif stammen vom Hund nebst Halter. Wir müssen gucken, was sich sonst noch herausfiltern lässt. Es sieht allerdings danach aus, dass der Fundort auch der Tatort ist. Hinweise darauf, dass der Tote hergeschleift oder anderweitig hergebracht wurde, gibt es nicht.«